Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 34

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Orell A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. **Peter**, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 34 | **Zürich, 20. August 1926** | **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

In diesen Tagen gab die von Bundesrat Chuard präsidierte Verwaltungskommission der Carnegie-Stiftung für Lebensretter, die Frauen sind darin durch Frau Hauser-Hauser, Vizepräsidentin des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, und Frau Martin-Le Fort, Genf, vertreten — ihren Bericht an den Bundesrat über das Jahr 1925 heraus, die Kommission befaßte sich im vergangenen Jahr mit den Taten von 111 neuen Lebensrettern; überdies erledigte sie einige ältere Fälle. Es wurden 87 Ehrendiplome, 37 Ehrenmedaillen, 31 Taschenuhren, Barbeträge von insgesamt 6105 Fr. und zwei jährliche Renten von je 11.700 Fr. zuerkannt. Die Gesamtausgaben betrugen Fr. 59 753. Unter den so ehrenvoll Ausgezeichneten befinden sich sechs Lebensretterinnen, zumeist Schülerinnen, die sich unbedenklich ins Wasser stürzten, um Kinder von dem Ertrinken zu retten. Die jüngste unter ihnen ist die sechsjährige Amalie Eberle in Haggenschwil, die ihr anderthalbjähriges Schwesterchen aus einem tiefen Teich zog. Leopoldine Böhm und Flora Furrer in Schnetzenschachen bei Rüderswil retteten ein Kind aus der breiten Emme, Augusta Elmer in Gersau gelang es, ein beim Baden im Vierwaldstättersee verunglücktes größeres Mädchen an das Ufer zu bringen. Lucia Cadiroli in Bellinzona verletzte sich bei der Rettung eines Kindes aus einer hoch mit Wasser gefüllten Zisterne. Maria Rinaldi in Viano de Brusio verließ ihr Krankenlager, um ein in den Bergen verirrtes dreijähriges Kind zu suchen. Am zweiten Tag hatte sie das Glück, es unversehrt zu finden.

Einheimische und Fremde schüttelten den Kopf über das Kleidermandat, das die Walliser Gemeinde Blatten im Lötschental erlassen hat: dasselbe verfügt unter Androhen ansehnlicher Bußen bei Zuwiderhandlung: „Daß sämtliche Bevölkerung mit Einschluß von Sommerfrischlern und Touristen nur sittig und anständig gekleidet auf Spaziergängen, auf Alpen, Wegen und Plätzen zu erscheinen hat. Brust, Oberarme, Beine müssen mit Kleiderstoff, nicht bloß mit durchsichtigem Flor bedeckt sein. Die Oberkleider sollen bei beiden Geschlechtern wenigstens bis unter das Kniegelenk reichen!" Da werden manche einen Umweg um das sittige, alte Dörfchen zu machen haben!

Ausland.

In Frankreich ist das Parlament nach einer sieben Monate dauernden Session auseinandergegangen, ohne daß der Senat die Schiedsordnung für den Zonenhandel ratifiziert oder auch nur die Kommission für die Angelegenheit bestellt hätte. Die Schweiz darf also weiterhin hoffen und harren! — Im übrigen schloß die Session günstiger ab, als nach den fünf Ministerkrisen, die sie brachte, zu erwarten war. Das Ministerium Poincaré hat sich bis dahin behauptet; doch nicht allen alten Kriegspolitikern glückt es, wieder ehrenvoll aus der Versenkung aufzutauchen. Clemenceau, der Vater des Vertrages von Versailles, sandt mit seinem sensationellen offenen Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in dem er Erlaß der französischen Schulden nachsuchte, eine kühle Aufnahme. Präsident Coolidge antwortete, daß eine weitere Aussprache über die Schuldenfrage nur auf diplomatischem Wege erfolgen könne und Senator Borah gab die Meinung kund, daß Frankreich mit dem Schuldenerlaß an Deutschland beginnen müßte, bevor es für sich diese Erleichterung von Amerika heische.

Vielleicht ist es nicht ganz uninteressant eben jetzt, da die Frage des Kriegsschulden-Erlasses in den beteiligten Staaten diskutiert sind, daran zu erinnern, daß ein Schweizer, Bundesrat Schultheß, kurz nach der Konferenz von Genua, an der er teilgenommen hatte, in gründlichen Ausführungen den vollen Erlaß oder starke Reduktion der Kriegsschulden als sicherstes Mittel zur Gesundung der internationalen Wirtschaftslage empfahl. Im Sommer 1922 ließ er sich in einem Artikel in der N. Z. Z. folgendermaßen vernehmen: „Als einzige mögliche und vernünftige Lösung drängt sich auf: in Verbindung mit einer Herabsetzung der deutschen Reparationsschuld muß auch eine solche der alliierten Schulden erfolgen. Solange der Alp dieser Schulden auf Europa lastet, werden wir immer weiter hinunterrutschen auf der Bahn. Deshalb sollten die erlösende Formel und das erlösende Wort gefunden werden! Selbst wenn man sich losmacht von allen Rücksichten auf die andern, selbst wenn man alle Gefühle des Wohlwollens vollständig beiseite setzt, drängen der Verstand und ein gesunder Selbsterhaltungstrieb dazu, einen Zustand herbeiführen zu helfen, der der Wirklichkeit und den praktischen Möglichkeiten Rechnung trägt." —

J. M.

Sexualkomponente und Schule.

Von Professor Dr. M. Baerting.

Wir freuen uns, unsern Leserinnen heute einen Artikel aus der Feder von Dr. Mathilde Baerting, Professor an der Universität Jena, bringen zu können. Frau Prof. Baerting hat durch ihre (von uns seinerzeit besprochenen) Bücher „Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat" sowie „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechter-Psychologie" (beide im Verlag G. Braun, Karlsruhe) weithin berechtigtes Aufsehen erregt. Ihre neuesten Forschungen gelten der „Sexual-Komponente", jener aus dem Sexuellen her stammenden Teilursache eines verschiedenen Verhaltens der Menschen dem eigenen oder dem andern Geschlecht gegenüber. D. Red.

Der Begriff der Sexualkomponente hat das Interesse weitester Kreise erregt. Noch immer gehen mir von den Lesern Mitteilungen zu, welche zeigen, wie häufig eine Klärung bisher unverstandener Vorgänge dadurch herbeigeführt ist. Eine dieser Zuschriften, die ich erst vor einigen Tagen erhielt, will ich hier kurz anführen, weil sie eine typische Wirkungsweise der Sexualkomponente veranschaulicht. Eine Lehrerin schreibt folgendes: Ich habe zwei Neffen und eine Nichte, die zufällig bei dem gleichen Gesanglehrer Unterricht haben. Die Knaben klagen sehr über die Strenge des Lehrers. Das Mädchen aber erzählt: „Bei mir schimpft er gar nicht!" „Wieso nicht?" fragt die Mutter. „Ich sehe ihn freundlich an," sagt die Kleine, dann lacht er, statt zu schimpfen. Die Mitschülerinnen bestätigen die Milde und Nachsicht des Lehrers. Hier haben wir den Fall, daß ein männlicher Lehrer sich völlig verschieden verhält, je nachdem er in der Schule Knaben oder Mädchen vor sich hat. Der entscheidende Grund liegt offenbar auf sexuellem Gebiet. Bei dem Lehrer und vielleicht auch bei der Schülerin schaltete sich — wahrscheinlich beiden Teilen unbewußt — ein sexueller Faktor mit in den Ablauf seelischen Geschehens ein, ein Gefühlselement, wodurch der Lehrer milde und gütig gestimmt wurde. In dieser Anregung der Gefühlsseite haben wir eine spezifische Wirkung der Sexualkomponente vor uns. Den Knaben gegenüber wurde die Sexualkomponente des Lehrers nicht ausgelöst, weil sie von seinem eigenen Geschlecht waren, deshalb die Strenge des Lehrers. Die Schüler vom andern Geschlecht aber regten die Sexualkomponente des Lehrers an, er wurde dadurch aus einem gestrengen Schulmeister in einen nachsichtigen Freund verwandelt.

Wenn umgekehrt weibliche Lehrer Knaben zu Schülern haben, finden wir im allgemeinen ebenso wenig Strenge bei ihnen wie bei männlichen Lehrern gegenüber Mädchen. Es überwiegt auch bei den weiblichen Lehrern in diesem Falle die Neigung zu Freundlichkeit und Güte. Wir haben dafür ein interessantes Beispiel in der Geschichte. Napoleon ging als Knabe mit kleinen Mädchen zur Schule, die von frommen Schwestern geleitet wurde. Sein aufgewecktes Wesen und der Umstand, daß er der einzige Knabe in der Schule war, machten ihn zum Liebling der frommen Schwestern. Sie verwöhnten ihn mit Süßigkeiten und Zärteleien, was der kleine Napoleon sehr bald heraus hatte und auszunutzen verstand.

Sobald Personen verschiedenen Geschlechts in geistige Berührung kommen, ist die Möglichkeit gegeben, daß ein sexueller Faktor, den wir Sexualkomponente genannt haben, ausgelöst wird. Dadurch werden die seelischen Vorgänge in entscheidender und mannigfacher Weise verändert. Deshalb zeigt der Mensch dem eigenen Geschlecht sehr häufig ein anderes seelisches Gesicht wie dem Gegengeschlecht.

Es ist aber nun nicht notwendig, daß zwischen Personen verschiedenen Geschlechts die Sexualkomponente stets zur Auswirkung kommt. Das zeigt z. B. folgender Vorgang, der mir von einer Studienrätin mitgeteilt wurde. An der betr. Anstalt wurde die Reifeprüfung unter Vorsitz des Oberschulrates abgehalten. Eine Schülerin, welche dem Schulrat zu widersprechen wagte, wurde als anmaßend und unbescheiden und ihre Leistungen für wenig befriedigend erklärt. Eine andere Schülerin fing an zu weinen, der Schulrat wurde sofort nachsichtiger, er sprach begütigend auf die junge Dame ein und erklärte sie nachher für eine sehr sympathische Schülerin. Worauf die Kollegin, die neben mir saß, — so schreibt die Studienrätin — mir zuflüsterte: Die alberne Heulgöhre, sich so zu blamieren. Beide Schülerinnen standen in ihren Examensleistungen fast ganz gleich, sie hatten ungefähr gleich viel Fragen beantwortet und nicht beantwortet. — Die eine, welche weinte, hatte die Sexualkomponente des Schulrates und damit sein Gefühl angeregt, die andere hatte das nicht vermocht. Sie hatte den Schulrat höchstens durch ihren Widerspruch gereizt und damit seine negative Sexualkomponente eingeschaltet, deren Wirkung sich in Antipathie und Abneigung äußerte. Wären beide Schüler statt weiblichen männlichen Geschlechts gewesen, so hätte sehr wahrscheinlich das Weinen des Schülers genau die umgekehrte Wirkung auf den männlichen Schulrat geübt, es hätte ihn nicht mild und gütig gestimmt, sondern voll Verachtung und Abneigung, ähnlich wie sie die Lehrerin gegenüber dem weiblichen Schüler empfand. Weinen und Lächeln sowohl wie geistige Leistungen wirken eben infolge der Sexualkomponente auf das Gegengeschlecht ganz anders wie auf das eigene Geschlecht.

Es wird sehr häufig behauptet, der männliche Erzieher verkörpere das strenge Element, deshalb sei er an Mädchenschulen auch nicht zu entbehren. Diese Behauptung stammt, wie alle heute herrschenden Meinungen, vom Manne und entspricht auch den Erfahrungen des männlichen Geschlechts. Für die männliche Jugend ist der Mann tatsächlich das erzieherische Element der Strenge, aber nicht für die Mädchen. Hier bedeutet er umgekehrt das weiche und nachgiebige Element, während die Frau mehr zur Strenge neigt. Diese Tatsache hat man bisher übersehen, weil man die Wirkung der Sexualkomponente nicht kannte.

Ebenso verhält es sich mit der Objektivität, welche der Mann sich ebenso als männliche Eigentümlichkeit im Gegensatz zum Weibe zugeschrieben hat. Diese Ansicht entspricht ebenfalls wieder einer einseitig männlichen Erfahrung, ohne Berücksichtigung der weiblichen Erfahrung, die genau in umgekehrter Richtung geht. Zwischen dem gleichen Geschlecht ist die Objektivität im allgemeinen größer, weil die Sexualkomponente hier kein sexuales Gefühlselement einschaltet. Das Gegengeschlecht aber vermag die Sexualkomponente auszulösen und dadurch die Objektivität des Urteils erheblich herabzumindern. Deshalb finden wir bei männlichen Lehrern und Examinatoren gegenüber weiblichen Schülern und Prüflingen sehr häufig Gefühlsurteile und weniger Objektivität. Bald ist das Urteil zu hart, bald zu weich, je nachdem es durch eine negative oder positive Sexualkomponente subjektiv ge-

Feuilleton.

Broneli.

Von Josef Reinhart.

Als der Schnee auf den alten Tannen hinter dem Dorfe lag, war Broneli in seinem Häuslein wieder so einsam wie im Grab. Und auf dem schmalen Fußweg, der durch die Matten sich zieht, sah man keinen Tritt mehr.

Am Waldsaum kauerte das Hüsli, scheu und verschämt wie ein verschupftes Menschlein. Fußhoch liegt der Schnee auf dem Strohdach, und die rauchtrüben Eiszapfen reichten nah bis zum Boden, zwei Fenster schauen ins Schneeland hinaus wie schwache Blinzelauglein unter tiefem Schirmdach herfür.

Still ist's da oben, das Geißlein ruft einmal vor Langezeit aus seinem Schopf herüber, oder ein Vogel oder Hühnlein pickt auf dem ausgetretenen Holztritt.

Einmal geht langsam die schwarze Tür von innen auf, und Broneli tritt aus dem dämmerigen Raum der Küche, vornübergebeugt, trippelt es heraus an seinem Stock, und das irdene Schlüsselchen zittert ein wenig in der dürren Hand.

Die schwachen Augen blinzeln vor dem frischgefallenen Schnee, und wie es mit zittriger Stimme seinem Hühnlein ruft, hebt es die Hand mit dem Stock über die Stirn. Einen Augenblick steht es vor der Tür und schaut, wie vor einem großen Bild, staunend in die starre Winterstille hinaus, knüpft dann das rote Kopftuch fester unter dem spitzen Kinn, streicht eine dünne Strähne weißer Haare fast hastig zurück, und wenn jetzt aus dem Schuppen nebenan das Geißlein ruft, liegt wieder das müde Lächeln auf dem aschgrauen Faltengesicht. Als es hastig mit einer Handvoll Futter nach dem Stalle humpelt, tönt ein liebkosendes Trösten aus Bronelis Wort. Wie zu einem Menschen hat es in seinem Alleinsein zum vertrauten Stalltier reden gelernt. Und es muß immer ein Weilchen bei ihm stehen und zu ihm reden.

„Ja", sagt's, „gelt, hast auch lange Zeit, bist vergessen und allein wie's Broneli, du! Kommt nie ein Mensch zu uns! Wär wohl ein Wunder, wenn einer käm'!"

Und streichelt mit magerer Hand das Tier, das aus großen Augen zu ihm aufschaut, als ob es das Wort vom Einzigen auch verstehen könnte. Dann geht die Stalltür wieder zu, noch einen Blick wirft Broneli hinauf nach dem Wald, schaudernd wendet es sich zur Tür und humpelt an seinem Stock ins Stübchen.

Am Fenster ist sein Platz, den Tag hindurch, da nimmt es sein Strickzeug wieder auf, zählt und hält es mühsam gegen die kleinen Scheiben. Und es seufzt einmal, wie die Schwarzwälderin an der Wand. Langsam, als koste jeder Schlag ihr Mühe, gibt sie die Stunden an: „Nümm lang!" Das will ihm nicht mehr aus dem Kopf, während die Dämmerung ins Stübchen schleicht.

„Ja, hast recht, du an der Wand! Nümm lang!"

Und es denkt, wie vor Monaten die Arbeit noch durch die Hand geglitten, und jetzt! So will's und will's nicht mehr, schwer die Nadel und wie ein ewiger Nebel vor den Augen. Und am heilig Frauentag ging's noch leicht fast durch den Feldweg zur Predigt und zum Hochamt. Es hört des Pfarrers Wort noch immer.

Jetzt läßt Broneli das Strickzeug fallen in den Schoß, und sein Blick geht hinaus, übers Schneefeld weg, wie wenn es dort draußen hinterm Wald und Dörflein etwas Schönes erreichen könnte. Und derweilen ist's still im Stübchen. Nur an der Wand seufzt die Uhr immerfort. Und etwa das verlorene Summen einer Fliege irrt aus der dunklen Ecke.

Broneli hat die Hände im Schoß gefaltet, wie wenn es betet, aber es ist kein Gebet, der Rosenkranz hängt neben der Tür am Weihbrunnenkrüglein.

Es denkt zurück, das war jetzt noch jeden Dämmerabend so, wenn die Lichter im Dörflein angingen, eins nach dem andern. Es ist jetzt noch Bronelis schönste Zeit. Da verweilt es eine Stunde fast, wie ein Kind an seinem Bilderbuch, und wenn Bild um Bild vor dem Auge sich malt, da wird ihm die Zeit wieder kurz, wie vor manchem Jahr, und wie das Winterfeld, wenn ein Sonnenblick darüber geht, erhellt sich seine Stirn. Es ist in einer andern Welt, die liegt fünfzig Jahre hinter ihm. Jung ist es wieder, ein Maitli, unscheinbar, es ist wohl wahr, eins, das niemand ansieht, das niemand gern hat als sein Müeti. Und noch jemand!

Dort unten, wo der morsche Holunder steht, wohnte die Wäscherin mit dem Büblein, dem Friedli, das war Bronelis Kamerad, sein einziger, das ganze Leben lang. Im Sommer beinelten sie selbander ins Holz in die Beeren, suchten Haselnüsse und rote Hagebutten. Und im Winter hatte er ihm den Weg gebahnt im Schnee zum Dorf hinab. Aber am schönsten war es im Sommer, wenn sie die Beerenkräbben an die Schnur banden, und auf dem Heimweg, wenn goldene Streifen zwischen den Stämmen lagen. Der Friedli sang bis hinter Bronelis Haus, dann hielt er an, sagte gute Nacht, und es stand noch ein Weilchen und sah ihm nach, und es wußte selber nicht, warum es stehen blieb, bis die Mutter auf der Schwelle erschien.

Fünf, sechs Jahre dauerte die Herrlichkeit, dann ging er in die Stadt zur Schule, die Herrschaft, der die Mutter wusch, bezahlte für ihn, daß er geistlich werden konnte.

Broneli durfte selten mehr mit ihm reden, aber es war fast froh, es war ein dummes Maitli, und alles sagte wie gescheit er sei. Wo hätt' es da die Worte suchen müssen.

Im Herbst durfte es noch einmal mit Friedli reden. Die Glocken läuteten auf den Matten, blaue Räuchlein stiegen den Hügeln nach, und die Bäume warfen lange Schatten, da wär Broneli auch gern noch einmal mit den Kühen und Geißen gegangen, wenn es jauchzen hörte auf den Heidmatten. Aber das schickte sich nun nicht mehr für Broneli, es mußte nähen auf Tod und Leben; dort unten, wo der Wäscherin Matte an ihren Garten stieß, da weidete einer seiner Mutter Kuh, in der Hand ein Buch, wo er eifrig studierte, und das war Friedli, der geistliche Student, der daheim in der Vakanz war. Broneli hätte gern wieder einmal ein Wörtlein von ihm gehört und ihm von nahem ins Gesicht gesehen, aber erst als die Mutter in die Küche ging, durfte es einen Blick tun. Er war groß geworden in dem Jahr und hübsch.

„Aber nein, was denkst! Was will der reden mit dir! Er will ja geistlich werden!"

Auf einmal, wie Broneli aufblickt, steht Friedlis Kuh am Gartenhag und frißt zwischen den hölzernen Latten das Kraut ab, Broneli erschrickt fast, weiß nicht, ob es rufen will, steht auf, da fährt das Tier zusammen, nimmt einen Sprung und ist fort. Broneli wirft das Nähzeug hin, eilt dem Tier nach, dem Waldrand zu. So andächtig ist der Student gewesen bei seinem Buch, daß er sein Kühlein laufen ließ. Aber wohl, jetzt wirft er sein Buch beiseite und läuft dem Mädchen zu Hilfe, das ist einmal flink, rot wird

färbt ist. Mit den Beispielen solcher Urteile ließen sich Bände füllen. Ein Studienrat wird von einem Kollegen nach den Leistungen einer Schülerin gefragt. Er antwortet: Sie ist so gut anzusehen. Von den Leistungen mußte er nichts Rechtes zu sagen. Eine Norwegerin schreibt: In Bezug auf die Sexualkomponente weiß ich eine kleine charakteristische Geschichte. In Christiania wurden zum Lehrerinnenexamen mein Mann, der damals Dozent war, und ein Professor als Zensoren in Naturwissenschaften zugezogen. Eine junge Dame zeichnete sich dabei durch ihre gänzliche Unwissenheit so aus, daß mein Mann sagte: Der können wir nur die schlechteste Nummer geben. Worauf der Professor „gutmütig" sagte: Ach nein, dann würde sie traurig sein, und außerdem — sie ist doch so hübsch, lassen wir sie durch!" Und sie kam durch.

Die Sexualkomponente hatte in beiden Fällen das Interessante von der Sache weg auf die Person gelenkt und dadurch das Urteil subjektiv gefärbt. Diese Wirkung der Sexualkomponente ist typisch und tausendfach im Leben festzustellen. (Schluß folgt.)

Die internationale abolitionistische Föderation.

Dieser große internationale Verband zur Bekämpfung der Prostitution, dem Männer und Frauen angehören, dessen Gründerin vor 50 Jahren eine Frau, Josephine Butler, war, hat Ende Mai in Frankfurt a. M. seine internationale Tagung abgehalten. Aus den Tätigkeitsberichten der verschiedenen Ländervertreter ging hervor, daß außer in Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Rumänien die Reglementierung und Bordellierung der Prostitution nicht mehr besteht, daß die neugebildeten Staaten abolitionistisch sind, und diejenigen Staaten, die die Reglementierung abgeschafft haben, nicht daran denken, sie wieder einzuführen. Die Zahl der Geschlechtskranken hat, trotz der Abschaffung der Reglementierung, abgenommen. Es kann als erwiesen gelten, daß zwischen reglementierter Prostitution und Zunahme der Geschlechtskrankheiten Zusammenhänge bestehen.

Von Wichtigkeit war eine Erklärung des Vertreters der Polizei, aus der hervorging, daß die Polizei, in der Leitung wenigstens, bereit ist, an Stelle des bisherigen einseitigen Kampfes gegen die Frau modernen Gesichtspunkten zu folgen, und soweit es in Deutschland die bisherigen Gesetzesbestimmungen erlauben, in diesem Rahmen eine weibliche Kriminalpolizei, weibliche Polizei und Polizeifürsorge zu fördern. Aus einem Vortrage der englischen Vertreterin, Frau Dr. Wilson, über Anbieten und Anwerben zur Unzucht ist ersichtlich, daß die Reinigung der Straße von männlichen und weiblichen der Unzucht nachgehenden oder zur Unzucht auffordernden Elementen nur dann möglich ist, wenn die Vorbedingungen dazu, das Nichtvorhandensein einer Reglementierung, Kasernierung oder Bordellierung durchgeführt ist. Notwendig dabei sind Befugnisse für die Polizei „auf dem Wege des Ordnungsdienstes grobe Verstöße gegen die Sittlichkeit, also öffentliches Anbieten und Anwerben zur Unzucht, zu verhüten. Ferner ergibt sich die weibliche Polizei mit zwingender Notwendigkeit aus der Erfolglosigkeit der bisherigen Maßnahmen, die seit Jahrhunderten gegen die Prostitution angewendet wurden. Sie ist die logische Folge der polizeifürsorgerischen Arbeit und stellt ein Bindeglied dar zwischen Polizei und der vorbeugenden und nachgehenden Gefährdetenfürsorge im Rahmen der kommunalen Pflegeamtsarbeit. Sie ist zunächst dazu bestimmt, sich mit der Frau zu befassen, sie wird aber dazu führen müssen, durch die für die gefährdete Frau durchzuführenden Maßnahmen und gegen die verwahrloste Frau zu ergreifenden Kampfmittel auch im Straßen- und Innendienst, wie das die praktischen Erfahrungen aus Köln bewiesen haben, gute und bessere Erfolge als das bisherige System zu erzielen.

Die Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen in Sitten.

vom 2. bis 7. August 1926.

Es mochte vielen als ein Wagnis erscheinen, einen Ferienkurs mitten im Sommer im heißen Wallis abzuhalten. Dieses Wagnis gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Sind doch ca. 150 Mitglieder dem Rufe gefolgt, bei ernster, gemeinsamer Arbeit und fröhlicher Geselligkeit die Bande von Mensch zu Mensch und diejenigen gemeinsamer Berufsinteressen noch fester zu knüpfen. Und zu allen andern Annehmlichkeiten, die das gastliche Sitten uns bereit hielt, hatte auch die liebe Sonne ein Einsehen, als sie sich gerade so oft und so viel zeigte, wie wir sie nötig hatten, um unser Programm in bester Stimmung und bei angenehmster Temperatur abwickeln zu können.

Ernste Arbeit! — Ihr war der Morgen gewidmet. Wie glücklich wir waren, einmal die Empfangenden zu sein, mag die Tatsache beweisen, daß trotz vierstündiger angestrengter Aufmerksamkeit täglich sich kaum Ermüdung bemerkbar machte. Es dürfte schwer sein, in einem kurzen Bericht dem durch namhafte Referenten Gebotenen gerecht zu werden. Seien es nun Darbietungen rein fachlicher Art gewesen, solche der Jugenderziehung im allgemeinen, oder solche sozial-wirtschaftlicher Natur, immer hatten wir die Ueberzeugung, daß dies zu wissen gerade für uns notwendig sei. Nicht tief genug kann die Ueberzeugung sein, daß der Lehrerinnenberuf ein sozialer Beruf überhaupt ist, und in dem jede Trägerin desselben die Verantwortung nach Kräften auf sich nimmt.

Das ist der vorerst unsichtbare, aber zugleich unschätzbare Gewinn unseres Kurses. Aus dieser Stimmung heraus ist auch die einstimmig angenommene Resolution zu handen des Bundesrates folgenden Wortlautes entstanden: Der Schweiz. Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen, der vom 2.—7. August in Sitten einen Ferienkurs abhält, zählt zu seinen vornehmsten Aufgaben die Förderung der Volksgesundheit und Volkswohlfahrt. Die freien Hausbrennereien erachtet er als eine der schwersten Gefahren derselben. Er wünscht und hofft, daß durch die endgültige Fassung des Gesetzes diese aus den Bauernhäusern verschwinden, und bittet die eidgenössischen Räte, mit allem Nachdruck für eine Neuordnung in diesem Sinne einzutreten.

Ein von den Behörden der Stadt Sitten sowie des Kantons Wallis in liebenswürdiger Weise offerierter Ehrenwein zum offiziellen Bankett verwandelte sich zu unserer großen Freude in Ehrenfrüchte. Wir sind den Behörden des Weinlandes dankbar für das uns entgegengebrachte Verständnis.

Nicht weniger groß ist jedesmal die Freude, unsere Kolleginnen in der heimatlichen Tracht erscheinen zu sehen. Die Zahl derer, die dieselbe zu ihrem Festkleid wählen, wird von Mal zu Mal größer. Auch damit leisten wir Kulturarbeit in der Erhaltung und Vermehrung guter, bodenständiger Art.

Das Wallis in seiner Mannigfaltigkeit lernten wir kennen durch Lichtbildervorträge, Vorträge über Sitten und Gebräuche im Wallis, und durch Besichtigungen öffentlicher und privater Institutionen. Aber auch ein Menschenschlag wurde uns nahegebracht, voll von Arbeitswillen und Aufopferungsfähigkeit, und wir sind wieder einmal stolz darauf, in unserm kleinen Land soviele Eigenart anzutreffen.

Unser Dank gilt allen Behörden, die die Durchführung und den Besuch des Kurses durch kräftige Unterstützung haben erleichtern helfen, insbesondere aber noch der gastlichen Stadt Sitten, sowie der Kursorganisation, die keine Mühe scheuten, uns das Beste zu bieten.

Um vieles bereichert, wenden wir uns wieder unserer Arbeit in Dorf und Stadt zu, voll inniger Dankbarkeit, unserem Vaterland dienen zu dürfen.

L. L.

Johanna Schärer †.

Am 12. August ist in Zürich im 65. Altersjahre Fräulein Johanna Schärer, die geliebte und mütterliche Leiterin des schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins und bekannte Förderin des schweiz. Handarbeitsschulwesens, die unentwegte Helferin an so manchem sozialen Frauenwerke, gestorben.

Eine erhebende Trauerfeier im Krematorium legte Zeugnis ab von der vielseitigen Wirksamkeit dieses reichen Frauenlebens. Frl. Pfarrer Pfister legte ihren trostreichen Betrachtungen den 54. Psalm zugrunde und schilderte die Heimgegangene als treue Schwester und Freundin und gewissenhafte Persönlichkeit.

Fräulein Johanna Huber, die Nachfolgerin im Amte als kant. Arbeitsschulinspektorin, führte die Zeichnung ihres erfolgreichen Berufslebens weiter aus. Selten sind die Menschen, die ihre Früchte so reifen sehen, wie es der Verstorbenen vergönnt war. Durch die Reorganisation des Handarbeitsunterrichtes im Kanton Zürich, durch die Gründung des schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins und seiner Fachzeitschrift, durch die vorbildliche Führung der Arbeitslehrerinnen-Ausbildungskurse hat sich Frl. Schärer in Fachkreisen einen Namen gemacht, weit über die Grenzen ihrer Heimat. Mit Ergriffenheit nahm Frl. Huber Abschied von der Freundin und Führerin. — Sie hatte auch den Auftrag, die letzten Grüße der Erziehungsdirektion auszusprechen.

Nach diesen Schilderungen von Berufs- und Familienleben sprach Frau Glättli, die Präsidentin der Sekt. Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, über die Verdienste, die sich Frl. Schärer in freiwilliger Liebestätigkeit erworben hat. Bei diesem Rückblick mußte man sich mit Erstaunen fragen, woher die zarte Frau die seelische und körperliche Kraft hatte, sich noch außer ihrem sie voll beanspruchenden Beruf so intensiv der Vereinsarbeit zu widmen! Sie war halt noch „alte Schule" — und hat es wie eine Marie Heim und Anna Heer als selbstverständlich angesehen, ihre reichen Gaben in den Dienst der Frauenbewegung zu stellen. Ihre besondere Liebe galt der Ausbildung unserer jungen Mädchen. Sie leitete die Arbeitslehrerinnenkurse musterhaft, wirkte in Kommission und Lehrkörper der Schweiz. Fachschule für das Bekleidungsgewerbe und war das treueste Mitglied der Haushaltungsschulkommission der Sektion Zürich. Fast 30 Jahre, seit deren Gründung, arbeitete sie mit, seit einer Reihe von Jahren als Kommissionspräsidentin. Die Lehrerinnen und Schülerinnen brachten ihr das letzte Abschiedslied und schmückten mit einem immergrünen Kranze ihren Sarg. —

Neben dieser Beanspruchung bekleidete Frl. Schärer das Amt der Quästorin von 1903 bis 1908 und führte überdies das Krippenquästorat von 1907—1911. Welche Unsumme von Arbeit, die sie in ihren Mußestunden bewältigte! Im Jahre 1909 wurde sie zur Vizepräsidentin gewählt, um dann 1914 für 3 Jahre den verwaisten Posten der Präsidentin zu übernehmen. Daneben ist sie immer da eingesprungen, wo Hülfe Not tat.

Diejenigen, welche in engerer Arbeitsgemeinschaft mit ihr lebten, haben es wohl bemerkt, daß ihre Kräfte abnahmen, aber man hoffte mit ihr, daß durch die Ablegung der Bürde ihres Amtes die frühere Spannkraft wiederkehre. Die gemeinnützige Tätigkeit war ihr so Selbstverständlichkeit, so inneres Bedürfnis, daß sie wohl zuletzt daran gedacht hätte, auch hier abzubauen. Ein höherer Wille hat nun Einhalt geboten; ein Hirnschlag hat in ein paar Tagen das treue, hilfsbereite Herz zum Stehen gebracht. — Mit tiefer Dankbarkeit stand die große Zahl alter und junger Mitarbeiterinnen vor dieser Bahre, die von wunderbaren Kränzen so überdeckt war, daß man es kaum gewahrte, als sich die schwarze Tiefe öffnete, in welcher sie lautlos verschwand. Oben im Raume sangen die Schülerinnen: „Da unten ist Ruh" . . .

Die Erinnerung an diese Feier und an die Liebe und Kraft, die Johanna Schärer in so hohem Maße unsern gemeinnützigen Zielen gewidmet hat, wird uns unvergeßlich sein! —

„Die Tat allein beweist der Liebe Kraft."

S. G.

Die Halle der Frau auf der „Gesolei".

Auf der gegenwärtig in Düsseldorf stattfindenden großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Leibesübungen, über die man immer wieder viel Rühmliches hört, ist auch eine besondere Abteilung der Frau gewidmet. In ihr ist die Bedeutung und Tätigkeit der Frau auf den Gebieten der Gesundheitspflege und sozialen Fürsorge veranschaulicht worden. Zwei große Gebiete gliedern, wie wir dem Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine entnehmen, die Halle, wenn auch nicht äußerlich, so doch dem Sinn nach in zwei Abteilungen. Die verschiedenen großen Berufsorganisationen legen Rechenschaft über ihre Arbeit und über ihren Aufbau, z. T. in statistischer Darstellung, ab, während die andere Gruppe der Frau im Haus gewidmet ist. Wir betreten die Halle und finden zuerst die Ausstellung, die moderne und arbeitsparende Einrichtungen für die Frau im Haushalt zeigt. Zweckmäßige Möbel und Gartenmöbel, elektrische Staubsauger, praktische Koch- und Trockeneinrichtungen, modernes Preßglas für den Haushalt u. a. werden hier gezeigt. Der Verband Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur und die Nürnberger Werkstätten zeigen ihre neuzeitliche zweckentsprechende Berufskleidung. Ebenso ist hygienische Frauenunterkleidung zu sehen. Im Anschluß daran gibt der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine einen ebenso hübschen wie lehrreichen Ueberblick über seinen Aufbau und seine Organisation und über das Hauptfeld seiner Tätigkeit. Einen besonders übersichtlichen und zugleich künstlerisch schönen Ueberblick über seine vielseitige Tätigkeit gibt der deutsche Fröbelverband. Das ausgestellte, großenteils von den Schülerinnen selbst verfertigte Spielzeug läßt den Besucher wünschen, die Kinder selbst damit spielen zu sehen. Doch das ist ihm in einer andern Abteilung der Ausstellung vergönnt. An Hand von Bildern werden die Tätigkeit der Jugendleitern und der Unterricht im Kindergärtnerinnenseminar gezeigt.

Die Ausstellung des Verbandes rheinischer Landwirtschaftlicher Frauenschulen veranschaulicht die erstaunliche Entwicklung dieses Ausbildungszweiges in wenigen Jahren. Sehr eindrucksvoll zeigen die Gärtnerinnen ihre Tätigkeit. Es wird u. a. ein Mustergutsgarten und die Bedeutung der gärtnerischen Tätigkeit für die Fürsorgerziehung gezeigt, an Hand des Modells einer Fürsorgeerziehungsanstalt inmitten gärtnerischer Anlagen gelegen. Auch die Gärtnerinnenschulen zeigen Proben ihrer Tätigkeit, ebenso die gewerblichen Lehrerinnen und einige Düsseldorfer Frauenschulen (Fortbildungsschulen für schulentlassene Mädchen).

Was die Gymnastik-, Turn- und Sportlehrerin für die Gesundheit und Ertüchtigung der weiblichen Jugend leistet, sieht der Besucher in Bildern, so z. B. in Aufnahmen aus dem Gymnastikunterricht und den schönen Räumen der vorbildlichen Düsseldorfer Anstalt von Hilda Senff. Daneben geben Aerztinnen, Krankenschwestern und Hebammen einen Ueberblick über ihre Tätigkeit.

Am Ende der Halle verlocken zwei Räume den müden Besucher zum Ausruhen. Es ist das Zimmer der berufstätigen Frau und daneben ein reizendes Biedermeierzimmer, das als „Historische Abteilung" dem Andenken der Frauen gewidmet ist, die bahnbrechend auf den Gebieten der Gesundheitspflege und sozialen Fürsorge gewirkt haben.

Diese mit besonderer Liebe zusammengestellte Abteilung verkörpert ein Stück Geschichte der Frauenbewegung. Hier sind Bilder und Werke von Frauen wie Friederike und Karoline Fliedner, den Begründerinnen der Diakonissenanstalt Kaiserswerth, zu sehen, von Dr. Dorothea Erxleben, der ersten deutschen Aerztin, die ihr Doktor-Diplom mit besonderer Genehmigung Friedrichs des Großen erwarb (das Diplom, sowie die Genehmigung Friedrich des Großen zu ihrer Zulassung sind im Original ausgestellt), von Ottilie Hoffmann, der Vorkämpferin für die alkoholgegnerische Bewegung, der Kaiserin Friedrich und der Großherzogin Luise von Baden, als Förderinnen der Vervollkommnung der Ausbildung der Krankenpflegerinnen in Deutschland, der Jeannette Schwerin, Henriette Schrader, Henriette Goldschmidt, Wegweiserinnen für die wohlfahrtspflegerische und sozialpädagogische Berufstätigkeit der Frau, aus neuerer Zeit von Frieda Duensing, Josephine Levy-Rathenau und der erst voriges Jahr verstorbenen Frankfurterin Jenny Apolant, endlich von der ersten Schweizer Aerztin Frau Dr. Heim-Vögtlin und von den auf dem Gebiet gesundheitspflegerischer und sozialer Tätigkeit hervorragenden englischen Frauen Florence Nightingale, Josephine Butler und Octavia Hill. Viele andere Namen, Bilder und Werke über ihre Tätigkeit sind in diesem der Erinnerung geweihten Raum zu finden, der zugleich ein Zeichen des Dankes für diese Wegbereiterinnen für spätere Generationen ist.

Die Halle der Frau ist nur ein winziger Ausschnitt der riesigen und überwältigenden Düsseldorfer Ausstellung, von der wir hoffen, unsern Leserinnen noch das eine oder andere Detail bieten zu können.

Eine Frau durchschwimmt zum erstenmal den Kanal.

In Amerika und in England — und auch in Deutschland — herrscht zurzeit große Begeisterung über eine junge Deutsch-Amerikanerin, Miß Gertrud Eberle, der es am 6. August gelungen war, als erste Frau den Kanal zu durchschwimmen; und das erst noch in der kürzesten Zeit, die bis dahin gebraucht worden war, nämlich in 14 Stunden 31 Minuten, während ihr Zeit-Vorgänger, der Italiener Tiraboschi, 16 Stunden gebraucht hatte. 14½ Stunden im Wasser ist für ein junge Schwimmerin immerhin eine nicht ganz alltägliche Leistung. Ein langes Training von über einem Jahr war ihr vorausgegangen. Schon letzten Sommer versuchte Miß Eberle das Wagnis, mußte es dann aber in einer Entfernung von etwa 7 Meilen von der englischen Küste aufgeben. Diesen Sommer nun ist es ihr gelungen und sie hat zugleich den Weltrekord erreicht.

Sie war begleitet von einem Schiff, auf dem ihr Trainer, der englische Kanalschwimmer Kapitän Burgeß, ihr Vater, ihre Schwester, einige Freunde wie auch ein Berichterstatter sich befanden, der von Zeit zu Zeit Radioberichte über den Fortgang des Unternehmens an Land sandte, die, wie wir der „Basler Nationalzeitung" entnehmen, ein anschauliches Bild darüber geben.

Um 7 Uhr 8 Minuten früh stieg Gertrud Eberle bei Kap Grisney an der französischen Küste in die leicht bewegte See:

---

sein Gesicht wie das letzte Röschen, als es dem Knaben das Tier an der Halfter bringt.

„Da nimm!" will es sagen, und auf und fort wie ein Hühnlein. Aber wie es ihm den Halfter reicht, streifen sich ihre Hände, und ihre Augen begegnen einander. Broneli fährt schen zurück und davon ist's. Im Fliehen sieht es noch die schwarzen Augen und hört seine Stimme:

„Du, dank dir, Broneli!" —

Seither konnte es nie mehr mit ihm reden. Friedlis Mutter zog in die Stadt zu einer Herrschaft, und als er geistlich war und fortkam auf ein fremdes Pfrund, nahm er die Mutter mit und behielt sie bei sich, bis sie starb.

Und Broneli blieb daheim, und niemand kam die langen Jahre und fragte, wie es lebe. Seine Mutter trugen sie ihm auch hinab, und fast so still wie auf dem Kirchhof die Mutter hatte es Broneli in seinem Häuslein. Aber den Friedli und sein letztes Wort konnte es nie vergessen, und wenn es die ungezählten Sonntage vor dem Häuschen saß, nahm es die Erinnerung hervor wie ein Bilderbuch und lebte wohl daran. Es mußte lächeln, daß es närrisch sei, daran zu denken, aber für ein Stündlein schien ihm die Sonne heller, und die Rosen am alten Stock blühten röter, und wenn im Winter die Ampel auf dem Ofen schweite und die Wanduhr tickte, schlog es die Augen und ließ das Stücklein Sonnenland aufleben aus jener Zeit, und ein trauriges Lächeln ging über sein Gesicht, wenn das Geißlein rief und es weckte aus dem Traum: „Du, dank dir, Broneli!"

So ging manches Jahr vorüber, und Broneli blieb allein, und die Jahre gruben ihm Zeichen ins Gesicht, und jeder Winter wob ein paar weiße Fäden in das Haar. In Einsamkeit ward es ein altes, weißes Broneli und war vergessen wie ein unscheinbares Pflänzlein. (Fortsetzung folgt.)

Reden mit einem Kinde.

Von W. Ueber Wasser.

(Schluß.)

Der Mensch und die Maschine.

Diesmal saßen wir zu Hause. Wir hatten einen weiten Weg gemacht, hatten ein neues Riesenwerk besehen, wo Erdkrane und Kipperwagen buzendmetertief in die Erde Löcher und Kanäle zogen. Ueberallhin hatte mich Hellmut geführt. Wie die Lokomotive „geht", wie die Krane sich bewegen, wohin die großen Röhren leiten, alles mußte ich ihm erklären. Furchtlos stand er neben den tiefen Abgründen und gestand mir heimlich: „Einmal war ich schon alleine dort."

Nun waren wir zu Hause. Ich war wohl etwas müde. Hellmut sah auf meiner Hand die leichte Schwellung hervortretender Adern. Er fragte danach: „Was läuft darinnen?" — Blut! — Gleich sprachen wir von den „Blutröhren" und von den anderen Röhren im Körper des Menschen, den Speise- und den Luftröhren. Jedes Ziel wollte der Knabe bedacht wissen. Wie der Magen wirkt und wie das Blut sich um das Herz bewegt. Das Geheimnisvollste waren ihm die Lungen. Darum fragte ich ihn: Was sollen die Lungen? „Sie atmen." Wozu atmen sie? — Ein langsames, nachdächtiges Schweigen. Nie hatte ihm ja jemand davon gesprochen. Dann gab er die Antwort: „Der Atem ist für das Herz das, was die Elektrizität für die Maschine ist."

O, ich jubelte leise in mir; denn nun hatten wir Maschine und Mensch in uns und in der Welt begriffen. Nichts hatte das Kind „an sich" verstanden, alles wurde ihm wieder Gleichnis. Hatte es mehr vom Atem oder mehr von der Elektrizität ausgesagt? Beide Gedanken wurden aneinander gefesselt im Munde des Kindes, und so führten sie zurück in die Unendlichkeit, in der die Kinder und die Engel leben.

Und doch hat mir eines Tages auch das Kind von den „Grenzen" gesprochen. Damals war mein Bruder über sieben Jahre alt geworden. Das muß ich noch von ihm erzählen, dann will ich schweigen. Denn ich glaube, in jenem Augenblick erfaßte das Kind sein ganzes Schicksal. Und es kann es vielleicht nie wieder größer erfassen. Es wird es nun erfüllen. Längst geht es eifrig in die Schule, zimmert mit mir an der Hobelbank und gräbt mit der Mutter im Garten.

Das Schicksal des Menschen.

So begann Hellmut:

„Walter, die Bäume sind festgewachsen."

Ja, Bruder, sie stehen fest im Boden.

„Sie können nie von ihrer Stelle fort!"

Nein.

„So sind wir Menschen auch. Wir können nie von unserer Stelle fort."

Ich schrie fast, obwohl ich leise sprach, so traf mich seine Stimme:

Kind, was sagst du nur: Wir können nie von unserer Stelle fort? Bruder! Wir sind doch diesen Tag über Hügel und Berge gegangen und durch Schluchten und Täler. Wir wanderten doch!

„Was ist das!" spricht das Kind. „Unsere Stelle ist die Welt. Wir können niemals von ihr fort."

Wer das aus dem Munde eines Kindes gehört hat, der muß schweigen. Er wird getroffen von dem tiefsten Schmerz und der höchsten Liebe der Menschen, die, obwohl sie Sonne und Sterne in ihre Bahnen und Gleichnisse fügen, sich doch gebunden fühlen an die Erde.

Ich weiß, mein Bruder hatte an jenem Tage lange, hingerissen von Größe und Gewalt, in einem mächtigen Steinbruch gestanden, wo Fels auf Fels, Schicht auf Schicht sich zeigte, als wäre der ganze Berg, die ganze Erde ein Mauerwerk. Darüber ragte hoch oben aus dem Erdreich ein Baum hervor, der sich mit den Wurzeln im Gestein verklammerte; mit den Wipfeln hob er sich in den Himmel. Darum begann mein Bruder mit dem „Baum" und schloß:

Unsere Stelle ist die Welt; wir können niemals von ihr fort. — Darin schließt das Märchen eines Kindes, und sein Schicksal beginnt.

(Dieses mit Kürzungen wiedergegebene kleine Werk zartesten Inhaltes von Walter Ueber Wasser ist erschienen im Verlag Selbwyla, Zürich 1923. D. R.)

Neue Bücher.

Eleonora Duse, Erinnerungen, Betrachtungen und Briefe, v. Edouard Schneider. (Insel-Verl., Leipzig.)

(Schluß.)

„Gib mir, Herr Gott, ein wachsames Herz, daß kein vorwitziger Gedanke es von dir entferne: ein edles Herz, das keine unwürdige Leidenschaft erniedrigt; ein redliches Herz, das kein unlauteres Begehren vom Wege leitet; ein festes Herz, das keine Drangsal zerbricht; ein freies Herz, das keine ungestüme Leidenschaft unterjocht.

Gewähre mir, Herr mein Gott, den Geist, der dich kennt, den Eifer, dich zu suchen, die Weisheit, dich zu finden, einen Wandel, der dir wohlgefällig ist, die Beharrlichkeit, deiner gläubig zu warten, und die Zuversicht, der du am Ende gehörst . . ."

In diesem Sinne strebten ihre Ziele aus den Grenzen dieser Welt hinaus in ein jenseitiges und ein ewiges Leben, und manche werden sein, die erschüttert der gegebenen Spur folgen möchten.

Wir lassen, in Ergänzung dieser Zeilen, einen kurzen Auszug aus dem Buche folgen.

„Zwei Stunden im Wasser. Gertrud schwimmt gemächlich dahin. See leicht bewegt, kleine, weiße Wogenkämme. — Zweieinhalb Stunden. Gertrud schneidet wacker durch eine langsame Flut. Die See wird schwerer. Dreieinhalb Stunden. Starker Südwestwind, See immer schwerer, Wassertemperatur 16 Grad Celsius. Gertrud ist an der Leeseite des Dampfers wohl geschützt, arbeitet mit 26 Zügen pro Minute.

Viereinhalb Stunden, sieben Meilen nordöstlich Gris-Nez, Gertrud schwimmt kräftig, aber ohne Hast, stark ermutigt durch die weißen Klippen des englischen Gestades von Dover, die sich bereits deutlich gegen den Horizont abzeichnen: „So nahe!“ ruft sie aus und weiß nicht, daß ihr noch zehn Stunden im Wasser bevorstehen, denn der schwierigste Teil beginnt erst . . . Fünf Stunden im Wasser. Gertrud ruht eine Viertelstunde aus und nimmt etwas Nahrung, Kraftbrühe und kaltes Huhn, zu sich. Schwester Grete springt zu ihr ins Wasser, um ihr Gesellschaft zu leisten. Der Wind weht stärker. — Acht Stunden. Gertrud spricht nicht mehr, arbeitet sich mit kraftvollen Zügen vorwärts. Ihre Freundin Lillian Cannen springt zu ihr ins Wasser und schwimmt eine Zeitlang neben ihr her, hat aber bald genug. — 4 Uhr nachmittags. Gertrud hat bereits ihre Leistung vom Vorjahre, wo sie nach acht Stunden aufgab, überboten. Um 5 Uhr setzte starker Regen ein. Wenn Gertrud bis zur Flut, die gegen 9 Uhr abends einsetzt und sie nach dem Lande zu trägt, aushält, ist der Kampf gewonnen. — Zehneinhalb Stunden im Wasser. Gertrud kann dem Lande, das deutlich in Sicht ist, nicht näherkommen, schwimmt parallel zur Küste, muß warten, bis die Flut sie landeinwärts trägt. Um 8.45 Uhr ist sie auf 1800 Meter dem Lande nahe. Um 9 Uhr ist es völlig finster geworden, dafür hat aber die langersehnte Flut eingesetzt. Um 9 Uhr 15 Minuten sind es nur noch ein paar hundert Meter zur Küste, Pfeifen schrillen, Lichter glänzen. Um 9 Uhr 39 Minuten abends, nach 14 Stunden 31 Minuten Schwimmen, steigt Gertrud an der englischen Küste ans Land.“

Nach ihrem Sieg fuhr Gertrud Ederle zum Besuch in die schwäbische Heimat ihres Vaters nach Stuttgart. Sie wurde dort mit einer Begeisterung ohnegleichen empfangen, wie sie bisher nur männlichen Sportsiegern zuteil geworden ist. Außer zahlreichen Vertretern der Schwimm- und Sportvereine hatte sich eine große Menschenmenge in der reich beflaggten Bahnhofshalle eingefunden. Im Namen der Stadt Stuttgart wurde ihr ein prächtiger Blumenstrauß überreicht. Darnach begrüßte sie der amerikanische Konsul in Stuttgart. Dann wurde die Schwimmerin auf den Schultern der begeisterten Menge zum großen Wartesaal getragen, wo Vertreter der Schwimmvereine Blumengebinde überreichten. Der Weg vom Wartesaal war ein Triumphzug. Der Verkehr war nahezu stillgelegt. Das Auto der Schwimmerin konnte lange nicht abfahren. Die Polizei mußte freie Bahn schaffen. Unter endlosem Beifallsjubel fuhr schließlich der Wagen nach Kirchheim und Bissingen ab. Am Eingang dieses Ortes wurde die Schwimmerin von der gesamten Bevölkerung jubelnd empfangen. Die 77jährige Großmutter begrüßte die Enkelin vor dem Stammhaus, dem Gasthaus zum Lamm. Die Burg Teck, unter der das Dorf liegt, war zur Feier des Tages bengalisch beleuchtet worden.

Wenn wir nun ja auch nicht gerade der Meinung sind, daß es die Sportssiege der Frauen seien, die die Welt vor allem nötig habe, so wollen wir doch auch diese Leistung und die entsprechende Begeisterung als ein Zeichen einer nun auch im öffentlichen Bewußtsein selbstverständlich gewordenen Ertüchtigung und Erstarkung des weiblichen Geschlechtes gerne und gebührend würdigen. Allerdings könnte einen an und für sich diese übermäßige Bejubelung einer sportlichen Leistung — auch wenn es eine ungewohnte Frauenleistung ist — als ein rechtes Zeichen unserer ungeistigen materialistischen Zeit recht trübe stimmen. Wann ist je einer Heldentat des Geistes oder der Liebe solches zuteil geworden?

Das Problem des unehelichen Kindes und seiner Mutter.

Die Tragödie des unehelichen Kindes und seiner Mutter ist auch heute immer noch eines der schmerzlichsten Blätter menschlichen Erlebens, das zwar ein verfeinertes menschliches Verantwortungsgefühl wenigstens in seinen grausamsten Härten etwas gemildert hat, das aber durch die Vorurteile der menschlichen Gesellschaft und ihrer Gesetzgebung immer noch schmerzlich genug gestaltet wird.

Es gibt heute noch Länder, in denen das uneheliche Kind weder einen rechtlichen Anspruch an seinen Vater noch an seine Mutter hat, wenn diese Letztere ihr Kind nicht ausdrücklich als solches anerkennt (Frankreich). Diese Rechtslage schafft natürlich eine große Anzahl anonymer Kinder, sogenannte Findelkinder, von denen weder Mutter noch Vater bekannt sind. Dann gibt es Länder, wo das uneheliche Kind wohl ein natürliches Recht an seine Mutter hat, wo aber der Mutter allein alle Last für die Erziehung aufgebürdet wird, während die Vaterschaft nicht festgestellt werden darf (Italien, Bulgarien, Rumänien). In den meisten Ländern jedoch wird die Nachforschung nach der Vaterschaft nicht nur erlaubt, sondern geradezu verlangt. Der uneheliche Vater wird zu Unterhaltungsleistungen an Mutter und Kind herangezogen. Allerdings bestehen in dieser Beziehung von Land zu Land noch außerordentlich große Verschiedenheiten. In Irland z. B. hat der Vater nur dann eine Alimentation zu leisten, wenn Mutter und Kind der öffentlichen Fürsorge anheimfallen; in Deutschland richtet sich die Alimentation nach dem Stand der Mutter, in der Tschechoslowakei und Oesterreich nach dem des Vaters.

Ueber diese Alimentationspflicht hinaus haben einzelne Länder versucht, auch rechtliche Beziehungen zwischen dem unehelichen Kind und seinem Vater herzustellen. Außerordentlich interessante Gesetze existieren in dieser Beziehung bereits in Norwegen und Finnland. In Norwegen sind beide, die uneheliche Mutter und der uneheliche Vater, verpflichtet, ihr Kind zu unterhalten; dieses hat das Recht, gemäß der wirtschaftlichen Lage desjenigen seiner Eltern aufgezogen zu werden, die die günstigere ist; es kann das ihm zukommende Erbe beider Eltern beanspruchen wie auch Anspruch haben auf den Namen seines Vaters. Die Höhe der Alimentationen wird durch das Gericht festgestellt; in beinahe 80 Prozent der Fälle gelingt es, den Vater zu ermitteln und von ihm die Alimentation zu erlangen. Ja sogar wird jeder, der mit der Mutter während der betreffenden Zeit Beziehungen gehabt hat, als Vater betrachtet, solange es ihm nicht gelingt, nachzuweisen, daß seine Vaterschaft unmöglich ist. Die Mutter ihrerseits hat das Recht auf Unterhalt während dreier Monate vor der Geburt und solange sie ihr Kind stillt, sowie auf Bezahlung der Entbindungskosten von seiten des Vaters ihres Kindes. Der Staat wacht darüber, daß die Alimentationsgelder eingehen, und sorgt für Mutter und Kind, wenn es nötig ist. — Die finnischen Gesetze von 1922 und 1923 machen einen Unterschied zwischen denjenigen, die ihre Vaterschaft anerkannt haben, und den „supporters“, den zum Unterhalt Verpflichteten, die vom Gericht dazu verurteilt werden, wenn sie während der kritischen Zeit Beziehungen zur Mutter gehabt haben und wenn es nicht ganz augenscheinlich unwahrscheinlich ist, daß das Kind aus diesen Beziehungen stammt. Die „Väter“ zahlen eine Pension im Verhältnis zu ihrer finanziellen und sozialen Stellung, die „supporters“ eine vom Gericht festgesetzte Summe. Das Kind kann den Namen seines Vaters anfordern und ihn so gut wie seine übrigen Familienangehörigen beerben. Der „Vater“ hat gesetzliche Rechte an das Kind, der „supporter“ keine. Die Mutter ist die natürliche Vormünderin; sie ist Inhaberin der elterlichen Gewalt, und wenn sie unfähig ist, für ihr Kind zu sorgen, so hat ihre Familie dafür einzutreten. Der Vater sowie der „supporter“ müssen für den Unterhalt der Mutter während zweier Monate vor und zweier nach der Geburt aufkommen; im Krankheitsfalle kann dies bis auf vier Monate vor und sechs Monate nach der Geburt, ja im Falle des Stillens bis auf neun Monate ausgedehnt werden. Von besonderem Interesse ist das Fürsorgesystem Ungarns, das schon über 20 Jahre in Kraft ist. Es ist prinzipiell auf der Staatshilfe aufgebaut. Die Fürsorge für das uneheliche Kind und seine Mutter werden als Pflicht des Staates betrachtet, der sein Amt durch öffentliche Vormünder und Inspektoren ausübt. Man sucht die Heirat zu erleichtern oder Legitimation oder Adoption zu erreichen, man erleichtert der Mutter die Fürsorge und Pflege für ihr Kind, indem man beide zusammen in sorgfältig ausgewählte Familien auf dem Lande in Pension gibt usw. Die Fürsorge und Ueberwachung geschieht durch ein über das ganze Land ausgedehntes Netz von Unterkommissionen, die ihrerseits wieder einer zentralen Kinderfürsorgekommission unterstehen.

Als eines der geeignetsten Mittel jedoch, dem unehelichen Kinde und seiner Mutter beizustehen, hat sich die Institution der Berufsvormundschaft erwiesen, wie sie in Deutschland zu einer erstaunlich vollkommenen Stufe entwickelt und wie sie auch bei uns in der Schweiz in einzelnen Kantonen bereits eingeführt ist, ebenso auch in Oesterreich und in einer ähnlichen Form auch in den skandinavischen Staaten.

Und doch zeigt die Statistik, daß trotz aller Fürsorge für das uneheliche Kind dessen Lage noch sehr ungenügend ist. Wohl haben die Fortschritte von Wissenschaft und Hygiene die Sterblichkeitsziffer der Säuglinge ganz beträchtlich herabgedrückt. Aber der Unterschied zwischen der Sterblichkeit der ehelichen und unehelichen Kinder ist immer noch unverhältnismäßig groß. So weist Irland z. B. eine Sterblichkeitsziffer der ehelichen Kinder von 6,6 Prozent, der unehelichen von 21 Prozent auf; Schweden (1920) von 5,9 zu 8,6 Prozent; die Schweiz (1922) von 9,3 zu 15,9; Boston 9,5 zu 28,1; Baltimore 8,4 zu 12,8; Neuseeland, das Paradies der Kinder (1925) 4,3 zu 6,5. Auch die Totgeburten sind bei den unehelichen ungleich höher als bei den ehelichen. Und wieviel mehr uneheliche Kinder der Abtreibung zum Opfer fallen als eheliche, läßt sich nur schmerzlich vermuten. Von den am Leben gebliebenen illegitimen Kindern erhält ein sehr großer Prozentsatz eine ganz ungenügende Erziehung, welche die Kinder zu untergeordneten Berufen mit häufiger Arbeitslosigkeit verurteilen und sie infolgedessen den Versuchungen der Verbrecherlaufbahn und Prostitution stark aussetzen. In Schweden z. B. wurden in den Jahren 1901—1910 von

Für die Hausfrau.

Hygiene und Gefrierfleisch.

Von Prof. W. v. Gonzenbach.

Alle unsere Nahrungsmittel verändern sich, wenn wir sie in ihrem Rohzustande belassen, mit der Zeit. Sie werden reif und überreif (Früchte, auch das Fleisch) durch die Tätigkeit ihrer eigenen Zell- und Gewebsfermente (Autolyse). Dazu gesellen sich zumeist noch fremde, organisierte Fermente, die Spaltpilze und Schimmelpilze etc., die sie im Sinne der Gärung und Fäulnis bis zur Ungenießbarkeit zersetzen. Konservieren von Nahrungsmitteln heißt nichts anderes, als die Tätigkeit dieser Fermente hintanhalten; eine Konservierungsmethode ist umso besser, je mehr sie diesen Effekt unter möglichst geringer Veränderung in der physikalischen und chemischen Struktur des Nahrungsmittels erreicht.

Betrachten wir den Gefrierprozeß beim Fleisch von diesem Gesichtspunkt aus, so erkennen wir, daß dabei zunächst ein Teil des in den Muskelfasern enthaltenen Wassers in die natürlichen Saftspalten zwischen den Muskelbündeln austritt, zugleich mit etwas löslichem Eiweiß und Salzen, und hier zu Kristallen ausschießt. Durch die starken Spannungen werden die Bündel stellenweise auseinandergedrängt und auch gelegentlich zerrissen. Taut das Fleisch wieder auf, so schmilzt das Eis. Das Wasser wird mit dem löslichen Eiweiß und den Salzen größtenteils von den Fasern wieder aufgenommen. Hiebei wird die ursprüngliche Beschaffenheit in dem Grade wieder erreicht, daß der durch den Gefrierprozeß des frisch geschlachteten Fleisches unterbrochene Reifungsprozeß nach dem technisch richtigen Auftauen sofort wieder einsetzt.

Wenn freilich das Fleisch, wie das früher geschah, in hart gefrorenem Zustande zerlägt und in Stücke zerteilt wird, dann fließt der auftauende Fleischsaft aus den Schnittflächen aus und vermindert quantitativ und qualitativ den Genußwert des Materials. Die heutige Technik des Einfrierens und Wiederauftauens ist aber derart durchgebildet, daß man von einer sozusagen völligen Wiederherstellung des Frischzustandes sprechen kann. Die früher gerügten Fehler zu großer Austrocknung auf der einen, durch übergroße Feuchtigkeit bedingte Verschimmelung auf der anderen Seite kommen bei der heutigen Organisation der Herstellung und des Exportes von Gefrierfleisch dank sorgfältigster Ventilation am Herstellungsort, auf den Transportschiffen und auf den kontinentalen Stapelplätzen, sowie dank strenger Aufsicht und Kontrolle nicht mehr vor.

Das lege artis wieder aufgetaute, kühl abgehängte, reif gewordene Gefrierfleisch ist geschmacklich nach übereinstimmendem Zeugnis zahlreicher Versuchspersonen von Frischfleisch nicht zu unterscheiden und enthält genau die gleichen Nährwerte bis zu den hochempfindlichen Vitaminen hinauf. Es wird von anerkannten Autoritäten auf dem Gebiete der Nahrungsmittelkunde auch zur Verwurstung ebensogut geeignet befunden, wie Frischfleisch. (Kallert, Neumann.)

Was nun die eigentliche Qualität des Gefrierfleisches anbetrifft — wir wollen uns hier nur mit dem südamerikanischen Rind- und event. Hammelfleisch befassen —, so steht es unserer einheimischen Ware in keinem Falle nach. Die Tiere sind durchwegs im Freien bei reichlicher Nahrung aufgewachsen. Sie zeigen einen ausgezeichneten Fettgehalt und, was besonders wichtig ist, der Prozentsatz der tuberkulös befundenen Tiere ist sehr gering (z. B. in einer argentinischen Gefrierfleischfabrik unter 550 000 männlichen Rindern in den Jahren 1923 und 1924 6,5%, unter den rund 200 000 weiblichen Rindern 12,5%). Man frage einmal unsere Schlachthofveterinäre nach den Befunden an unseren stallgewohnten Tieren!

Mit Recht verlangt unsere Lebensmittelpolizei, daß durch strenge Kontrolle jegliche Gefährdung des Konsumenten durch finniges, bakteriell infiziertes oder sonst verdorbenes Fleisch vermieden werde. Wie steht in dieser Beziehung das argentinische Gefrierfleisch da? Die Großbetriebe sind musterhaft eingerichtet und organisiert. Die zur Schlachtung bestimmten Tiere werden erst 48 Stunden nach ihrem Antransport, also wohl ausgeruht und in dieser Zeit veterinärärztlich beobachtet, nach sorgfältiger äußerer Reinigung (Duschen) geschlachtet. In den Schlachthäusern amtieren staatlich angestellte Veterinäre als Fleischschauer, vor deren Augen jedes Schlachtobjekt mit allen Organen passiert. Nur das nicht allein ganz gesunde, sondern auch der Qualität nach erstklassige Material wird der Gefrierhalle und dem Export zugeführt. Die Schlachthofveterinäre sind als staatliche Beamte völlig unabhängig; überdies liegt es selbstverständlich im ureigensten Interesse der Exporteure, nur gute Qualität zu liefern. Die Exportstaaten selber wachen mit Strenge darüber, daß eine ihrer lebenswichtigsten Industrien nicht diskreditiert werde. Die gefrorenen Viertel werden in Hüllen verpackt, also vor äußerer Verschmutzung geschützt, auf die Spezialdampfer verladen und in andauernd gefrorenem Zustand in den europäischen Stapelplätzen eingelagert, von wo sie auf raschestem Wege nach den Orten des Konsums versandt werden. Hier werden sie sorgfältig aufgetaut und bis zur Reifung abgehängt, so daß heute alle früheren Fehler, wie wiederholtes Auftauen und Wiedereinfrieren, Zerteilung in gefrorenem Zustand mit nachherigem Saftverlust usf., vermieden werden.

Die Einrichtung und der Betrieb der großen Gefrierfleischschlachthöfe halten jeden Vergleich mit unseren städtischen Schlachthöfen aus, von den ländlichen Verhältnissen gar nicht zu reden. Es ist daher unstatthaft, um nicht zu sagen, irreführend, wenn von gewisser Seite immer wieder mit den Verhältnissen in der Vorkriegs- und der Kriegszeit exemplifiziert wird, wo entweder die Technik noch nicht auf der Stufe der Vollkommenheit von heute stand, oder gar in der Zwangslage der allgemeinen Lebensmittelnot ganz minderwertige Ware und dazu noch in technisch durchaus mangelhafter Weise eingefroren und zum Teil Jahre lang aufbewahrt wurde, während die Ware heute schon nach wenigen Wochen oder höchstens Monaten in den Konsum kommt.

Was die seuchenpolizeiliche Seite anbelangt, so ist bei der geschilderten sorgfältigen Beobachtung und Auslese der Tiere vor der Schlachtung eine Seucheneinschleppung nach den Importländern nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen. Auf keinen Fall dürfte diese Gefahr mit der Gefährdung der Einschleppung durch lebendes Schlachtvieh in Parallele gesetzt werden.

Wenn wir nun auch vom ernährungsphysiologischen Standpunkt aus vor Ueberschätzung des Fleischgenusses warnen, so ist das Fleisch doch ein für weite Bevölkerungskreise wegen seiner leichten Zubereitung, seiner Bekömmlichkeit und seines Sättigungswertes ein gesuchtes und wertvolles Nahrungsmittel. Es ist nur zu begrüßen, daß es in Form von billigem Gefrierfleisch auch bei uns der Bevölkerung zugänglich gemacht wird. Mögen die Schritte, die bei der Bundesregierung gemacht werden, um die unnötig erschwerten Einfuhrbedingungen zu mildern, vom Erfolg begleitet sein. Auf alle Fälle bietet die Hygiene keine Handhabe, jene Schranken zu begründen; ja sie muß es in aller Form ablehnen, zur Verschleierung wirtschaftspolitischer Interessen mißbraucht zu werden.

Rückkehr zur Bühne.

Zwölf Jahre hat sie geschwiegen.

Im Jahre 1909 sagte sie in Berlin als „Frau vom Meere“ der Bühne im stillen Lebewohl. — „Das war mein letztes Auftreten. Ich wußte, daß ich nicht wieder spielen würde. Sonst niemand. — Schwanengesang . . . An dem Abend hatte ich wirklich das Gefühl, Ibsens würdig zu sein . . . Vielleicht habe ich mich doch geirrt . . .“

So sagte sie damals einer ihrer nächsten Freundinnen und bekannte, sie hätte sich in ihrem Spiel nie selber genügt, immer hätte „Irgend etwas“ gefehlt, was sie ausdrücken wollte, bis an diesen Abend; da wäre sie mit sich zufrieden gewesen.

Es wird sich zeigen, was von ihrem Entsagen zu halten ist. Gewiß hat sie behauptet, sie hätte in den zwölf Jahren ihren Verzicht auf die Bühne nie bereut, und der angeführte Brief scheint ja auch auf einen endgültigen Entschluß hinzudeuten. Andere Zeugnisse geben wiederum Anlaß, daran zu zweifeln. Was auch der Grund gewesen sein mag, der sie dann bewog, wieder aufzutreten — es wird davon noch die Rede sein —, auf jeden Fall zwang der Krieg Eleonora Duse zu neuen Plänen.

Am 5. Mai 1921 erschien sie wieder auf der Bühne, und zwar im Teatro Balbo in Turin, wieder in der „Frau vom Meere“, von der sie vor zwölf Jahren in Berlin für immer Abschied genommen zu haben meinte. Um sich von dem Triumph und von der Aufregung dieses Abends eine Vorstellung zu machen, muß man dabei gewesen sein. Italien und das Ausland, Künstler und Gelehrte, das Volk und die große Welt waren zusammengekommen und mitten unter der Menge wir, die wir sie kannten und unsere Begeisterung von einst noch einmal erleben durften, ja Größeres als damals. Und mit uns die Jungen, die sie noch nie gesehen und nun die Wundergestalt der Legende leibhaftig vor Augen hatten. Hochrufe und Blumen flogen ihr zu, einstimmige Dankbarkeit, aller Augen waren naß; die Menge hatte begriffen, welch ein Kleinod ihr da zurückgegeben war. Ich hatte sie beinahe zwanzig Jahre nicht gesehen und war in unbeschreiblicher Bewegung, als sie nun mit den Schleiern der Ellida hereinkam im Heiligenschein ihres weißen Haares, und als die Stimme wieder erklang, jung und weich wie einst, und doch wie für immer zersprungen. Ich sehe sie noch in ihrer kummervollen Hoheit, wie sie sich still und schlicht im Sturm des Beifalls verneigte, ihre melodische Gestalt, die lichte Stirn, das unsäglich vornehme und gute Lächeln, das auf den leidgereiften Zügen spielte wie herbstlicher Sonnenschein.

Ich hatte ihr von Paris aus geschrieben und sie um eine kurze Unterredung gebeten. Als ich in Turin ankam, fand ich eine Einladung von ihrer Hand vor. Nie vergesse ich den Nachmittag, an dem ich ihr meinen ersten Besuch machte, im Hotel Liguria in den kleinen Salon neben ihrem Zimmer. Désirée, die treue Gefährtin, die sie bis an den Tod begleitet hat, meldet mich. Kaum ist sie verschwunden, so erscheint auf der Schwelle eine zarte Gestalt: Eleonora Duse . . . Im ersten Augenblick ging mir ein Stich durchs Herz; viel schärfer noch als im Teatro Balbo sah ich, wie völlig ihr Gesicht sich verändert hatte, dessen Züge mein Gedächtnis unversehrt von früher her bewahrte. Die weißen Haare waren halb vom Hut verdeckt, ein faltiger schwarzer Mantel hüllte sie von den Schultern bis an die Knöchel ein. Sie hieß mich Platz nehmen. Sie war schön wie früher und doch ganz anders. Das wundervolle Gesicht hatte seinen Zauber auch in den Fängen des Alters nicht verloren. Im Gegenteil, die feste, gerade Stirn, den schmerzlichen Zug um die Lippen, die bleichen Wangen, des Auges gedankenvollen Strahl, all das sah ich nun lebendig vor mir. In dem reinen Antlitz wurde die Milde des Alters zu heiliger Ergriffenheit, denn das Feuer eines jungen, aufrichtigen und guten Herzens brannte in ihm fort. Als ich die seinen Hände küßte, war mir, als spürte ich den schweren Pulsschlag in dem zarten Körper, den weniger die Nerven als ein zäher Wille aufrecht hielt.

Sie sprach. Kein Wort, kein Ton, keine Bewegung verriet die Schauspielerin. Bei aller Wärme war sie eigentümlich zurückhaltend. Manchmal klangen ihre Worte fast wie Entschuldigung, dann drängender, beinahe atemlos und doch immer gehalten. Dabei sahen ihre warmen, dunklen Augen gerade in die meinen und blickten nur hin und wieder sekundenlang wie in eine unsichtbare Ferne.

Schon bei dieser ersten Berührung wurde mir klar, daß man Eleonora Duse nicht auftragen durfte. Den leisesten Versuch dazu hätte ihre Zurückhaltung unmöglich gemacht. Sie fühlte sich verstanden, wenn man sie nicht fragte, und war dankbar dafür. Und sobald sie Vertrauen gefaßt hatte, erzählte sie.

„Nur noch Mütter will ich spielen, nur noch Frauen jenseits von Alter und Zeit, wie Ellida und so manche Ibsensche Heldin. Wenn ich jetzt die „Frau vom Meere“, die „Porta Chiusa“ von Praga, „John Gabriel Borkman“ gegeben habe, dann muß ich weiter sehen, lesen, überlegen, aussuchen.“

Und plötzlich reizte es sie, mit den veralteten Clichés dramatischer Dichtung ins Gericht zu gehen. Sie wollte nur noch Werke von starkem Ausdruck und hohem Schwung. Sie beklagte sich über den gewalttätigen Zug, mit dem der Krieg so manchen Geist gezeichnet hatte, und begehrte leidenschaftlich danach, als eine Stimme schöner Menschlichkeit die Seelen wieder zu lehren, was Friede und was Größe ist.

„Das ist der Grund,“ fügte sie rasch hinzu, „warum ich wieder auftrete. Ich war gegangen und wollte nicht mehr wiederkehren. In Florenz und Benedig, vor allem aber in meinem Garten in Asolo wollte ich ruhig meine Tage beschließen. Das alles hat der Krieg nun zerstört. Ich habe den Kanonendonner vom Monte Grappa aus nächster Nähe mitangehört. Verwüstung und Elend haben mich aufgerüttelt. Ich will da sein, wo man handelt, und nicht länger im Exil.“

Illustrierte schweizer. Schülerzeitung. Im Auftrag des schweizer. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission. Redaktion R. Frei-Uhler. — Franko durch die Post, jährlich Fr. 2.40, halbjährlich Fr. 1.20. Gebundene Jahrgänge zu Fr. 3.20 und Fr. 5.—. Erscheint am 15. jedes Monats. Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Ist es nicht eine freundliche Sache, daß auch die Jugend, die liebe schweizerische Schuljugend, ihre eigene Zeitung hat? Freilich keine, die sie auf dem „Laufenden“ halten will; denn was soll sich die Kindheit um der Welt Händel und Getriebe kümmern. Aber geöffnet sollen die Kinderherzen werden für alles, was wahrhaft, gut und schön ist. Dazu will die Schülerzeitung helfen durch sorgsam ausgewählte, gemütstiefe Erzählungen, frohmütige oder ernsthafte Gedichte und sinnigen Bildschmuck. Wie lieblich zu denken, daß dann jeweilen um die Mitte des Monats in tausend und tausend Stuben des Schweizerlandes große und kleine, blonde und braune Kinderköpfe lesend, sinnend und ausdeutend sich über das neueste Heft neigen! Eltern, wagt einen Versuch! Gewährt dem bescheidenen abere guten Helfer Eingang in euer Haus!

1000 ehelich geborenen Mädchen unter 21 Jahren nur 12,6 Prozent zu unehelichen Müttern, während von 1000 unehelichen Mädchen unter 21 Jahren 22,6 Prozent, also beinahe die doppelte Zahl, wieder unehelich niederkamen. Einige Staaten, wie Minnesota, versuchen, das Los der unehelichen Kinder dadurch etwas zu erleichtern, daß sie in ihren staatlichen Ausweispapieren nichts von der unehelichen Geburt vermerken.

Die uneheliche Mutter selbst ist in den arbeitenden Klassen meist weniger verlassen und ausgestoßen als in den besseren. In einigen Ländern ist ihre Lage allerdings noch ganz trostlos, so in Irland und Bulgarien. Auch in Holland gehört die uneheliche Mutter zu den Ausgestoßenen, die sehr oft auch von der eigenen Familie verlassen wird. Es hält schwer, für sie Arbeit zu finden, nicht einmal als Verkäuferin, als Bureauangestellte, Dienstmädchen in Spitälern und Instituten, geschweige denn in den höhern Berufen. Auch in Deutschland werden Frauen, die höhere Stellen oder Staatsstellen innehaben, infolge unehelicher Mutterschaft verabschiedet. In Oesterreich hingegen hat sich die Situation seit der Einführung der Republik geändert; dort wird die uneheliche Mutter nicht mehr aus der Stelle entlassen.

Der internationale Stimmrechtsverband hat sich des Problems der unehelichen Mutter und ihres Kindes ganz besonders angenommen. Seine für diese Frage eigens eingesetzte Studienkommission hat für den Pariserkongreß einen sehr eingehenden Bericht verfaßt (dem obenstehend das Wichtigste entnommen wurde) und auch die weitern Richtlinien des Vorgehens in dieser Frage festlegt. Nach ihnen hat jedes Kind ein Anrecht auf normale körperliche und geistige Entwicklung, es ist daher Pflicht des Staates, die Entwicklung auch dem unehelichen Kinde zu sichern. Da das Kind, das der mütterlichen Pflege und Nahrung bedarf, durch alle Leiden und Entbehrungen der Mutter in Mitleidenschaft gezogen wird, müssen die Bestrebungen darauf gerichtet werden, Mutter und Kind während der vollen physiologischen Periode der Mutterschaft durch gemeinsam gewährte Fürsorge zusammen zu halten. Diese Fürsorge soll nicht als Armenunterstützung oder Almosen, sondern nach den Grundsätzen des Mutterschutzes, der für alle Mütter Geltung hat, gewährt werden. Der in verschiedenen Ländern gewährte Mutterschutz durch staatliche Versicherung ist auszubauen und zu verallgemeinern. Die staatliche Fürsorgearbeit für die ledige Mutter muß darauf abzielen, die wirtschaftliche Selbständigkeit der Mutter wieder herzustellen und es ihr dadurch zu ermöglichen, sich zu erhalten und zur Erhaltung des Kindes beizusteuern. Daher sollen der Mutter Arbeit und Beruf nicht einfach auf Grund ihrer unehelichen Mutterschaft entzogen werden. Es ist alles daran zu setzen, Mutter und Kind — indem man ihnen zu normaler Lebensführung verhilft — zu nützlichen Gliedern der Gemeinschaft zu machen. Und es ist moralisch und wirtschaftlich gerechtfertigt, jeden Mann an der moralischen und wirtschaftlichen Verantwortung für sein uneheliches Kind zu beteiligen. Die Nachforschung nach dem Vater soll daher in allen Ländern zulässig sein, die gesetzliche Heranziehung des Vaters ist zu erleichtern, und es sind Maßnahmen zu treffen, die es erschweren, sich den gesetzlichen Verpflichtungen zu entziehen. Letztere sollen umschließen: Gewährung von Unterhalt für die Mutter vor, während und nach der Niederkunft und lange genug, um der Mutter das Stillen zu ermöglichen, wenn sie dazu bereit ist. Ebenso Gewährung von Unterhalt für das Kind entsprechend der wirtschaftlichen Lage des Vaters und einer Erziehung, die den Fähigkeiten des Kindes angemessen ist. Ferner sollen gesetzliche Reformen die Erlangung von Namen des Vaters und Erbrecht an den Vater, Legitimierung, Anerkennung und Adoption des unehelichen Kindes unter Wahrung der natürlichen Rechte der Mutter erleichtern. In der Zeit von Not und dringenden Bedarfs soll jede uneheliche Mutter das Anrecht auf staatlichen Schutz haben und zwar schon vor der Geburt des Kindes. Ein System sozialer Fürsorge soll unter Leitung ausgebildeter sozialer Berufsarbeiter zu Gunsten der unehelichen Mutter und ihres Kindes eingerichtet werden. Es soll mit der bestehenden freien Wohlfahrtspflege und den staatlichen Einrichtungen zusammen arbeiten und mit geeigneten Einrichtungen anderer Länder zusammengeschlossen werden.

Das Vorgehen gegen Männer, die außer Landes gehen und sich so ihren Verpflichtungen gegen Mutter und Kind entziehen, ist ebenfalls ein Ziel des Verbandes.

Wie man sieht, schenken die Frauen dem Problem der unehelichen Mutterschaft alle Aufmerksamkeit. Als Frauen und Mütter fühlen sie sich eben nicht nur für die eigenen, sondern für alle Kinder verantwortlich und möchten diese Verantwortlichkeit namentlich auch in den Kreisen glücklicher und geschützter Mütter wecken. So ist zu hoffen, daß es der Solidarität der Frauen doch nach und nach gelingen möge, das Los der unehelichen Mutterschaft und namentlich des unschuldigen unehelichen Kindes zu erleichtern D.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Fast unentbehrlich geworden

ist uns der gute Feigenkaffee Sykos. Wir werden ihn auch weiterhin gebrauchen und Ihnen später wieder v. unsern Erfahrungen berichten.

Frau Wiedemeier in G. 30

SYKOS

Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Wald-Kurhaus
WEISSENBURG-BAD

Thermal- u. Luftkurort I. Ranges ▫ 900 m über Meer
Linie Spiez-Montreux

Einzigartige Lage inmitten grossartigen Naturparkes. - Vorzügliche Ausflugsgelegenheiten nach allen Richtungen. - Vollständig renoviertes Kurhaus. - Komfort, Ruhe, Unterhaltung (Orchester, Tennis, Billard u. s. w.) - Ganz vorzügliche Küche. - Garage.

Eine Kur mit dem gipshaltigen Weissenburger Thermalwasser heilt nicht nur Bronchialkatarrhe, chron. Katarrhe der oberen Luftwege, Pleuritis, Asthma Exudate, sondern sie wirkt auch vorbeugend gegen die gefürchteten Krankheiten während den nassen Jahreszeiten. Keine Lungenkranken. Solbäder, Fichtennadel- und Sprudelbäder. Pension von Fr. 10.— an. Spezialarrangement für Familien. **Haecky & Jenni,** Bes.

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. **S. Stier.** **N. Hiller.** 73

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse"
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

Locarno Monti
Kl. ruhiges Erholungsheim in herrlicher Lage. Vegetarische und Gemischt-Kost. Sonnen- und Wasserbäder. Traubenkuren. — Prospekt frei.
Haus Neugeboren 1066

GEFUNDEN
hat jede Hausfrau den Weg zu einer billigen und trotzdem feinen Küche, wenn sie das bestbekannte, butterhaltige Kochfett NUSSGOLD verwendet. NUSSGOLD wird aus den feinsten Pflanzenfetten und bester **Rahmbutter** hergestellt, daher seine Bekömmlichkeit bei unübertroffenem Wohlgeschmack. Haben Sie NUSSGOLD noch nie probiert? Dann machen Sie heute noch einen Versuch! Sie werden NUSSGOLD nachher nie mehr missen wollen.

KOCHFETT SCHWEIZER-PERLE
„Mit Naturbutter"
3 Qualitäten A, B, C
Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle" A.-G. Zürich, Rämistr. 14.

CITROVIN ALS ESSIG ÄRZTLICH EMPFOHLEN
DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE
CITROVINFABRIK ZOFINGEN
MATUSTA

Batik-Resten
bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.20.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen.
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus)
Auswahlsendungen stehen zu Diensten. 77

erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztlichem Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Große Flasche Fr. 3.75. **Birkenblutshampon,** der Beste 30 Cts. **Birkenblutcrème** gegen trockene Haare, per Dose Fr. 3.— und 5.—. **In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften** und durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**
Verlangen Sie Birken**blut,** sonst haben Sie nicht das Richtige!

Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden? **20,000 Damen**
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tricot tadellos repariert werden. (49
Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Peddigrohr
prompter Versand (37
Emil Germann
Rohrmöbel und Korbwaren
Zürich 4, Bauhallenstr. 8
Kanzlei - Langstr.

Haushalte ich richtig?
Antwort auf diese Frage erteilt:
Dr. J. Burri's Haushalts-Buchführung
für unselbständig Erwerbende, insbesondere Angestellte und Beamte enthaltend in drei Teilen:
1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung
2. Kassabuch
3. Monats- und Jahresrechnungen.

Zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen.
Preis komplett: Fr. 5.25.
Prospekte gratis! (16
Verlag Schweiz. Kaufmännischer Verein.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43

Die/Der Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:

Nichtpassendes streichen — [Oefl. ausschneiden und einsenden]

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer
dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

1585
„Sennrüti"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 m ü. M.
Bestens gerichtete physikalisch - diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc.
Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer.** **Dr. med. v. Segesser.**

Frauenschule Sonnegg
Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Halbjahres- und Jahreskurse zur **allgemeinen Frauenbildung,** Kinderpflege und Erziehung, Arbeit in Haushalt und Küche, Theoretische Fächer.
Kindergärtnerinnen-Kurse
mit behördlicher Anerkennung.
Eintritt Mitte September und Mitte April.
Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
HELENE KOPP.